

## „Was geschehen soll an Veränderung, geschieht in mir oder es wird nicht geschehen“

Zwischen 1983 – 1988 hatte ich in Luzern Theologie studiert. Parallel dazu war ich Mitglied der Frauengruppe, die sich mit feministischer Theologie beschäftigte und Fakultätspolitik machte. Ebenso wichtig war meine spirituelle Ausbildung im Katharinawerk, die meinen Blick für die mystische Theologie und für evolutive Gesetzmässigkeiten öffnete. Seit dem Ende meines Studiums sagte ich, dass ich Priesterin werden würde, wenn dies in der katholischen Kirche möglich wäre. Nach meinem Studium begann ich, feministisches Gedankengut in meine Gemeinschaft einzubringen. Zweifellos hatte ich manchmal eine kämpferische Haltung, die nicht allen meinen Mitschwestern und -brüdern entsprach. Mit meinem priesterlichen Kollegen verband mich in dieser ersten Zeit eine Experimentierfreudigkeit im Entwickeln neuer liturgischer Elemente, die unsere gemeinschaftlichen Gottesdienste zur Freude aller befruchteten. Bald einmal bildete sich ein Liturgieteam, dem einige Frauen und ein Priester angehörten, dessen Leitung mir von der Gemeinschaftsleitung übertragen wurde. Konflikte, insbesondere mit einem priesterlichen Kollegen, blieben nicht aus, sie spitzten sich zu und brachten mich in eine existentielle Not, die mich fragen liessen, ob meine „Berufung“ sowohl ins Katharinawerk noch stimmte und meine „Berufung zur Priesterin“ ein Ego-trip ist oder was eigentlich?

Mit der Zuspitzung des Konfliktes und dieser Frage ging ich in einen Kontemplationskurs in Lucelle. Und da - im stundenlangen Sitzen, wurde mir völlig unerwartet eine tiefe spirituelle Erfahrung geschenkt. Die Botschaft der Erfahrung mündete in den Satz: „Ich bin Priesterin!“.

Pia Gyger, meine damalige Gemeinschaftsleiterin ermutigte mich gemäss dem pädagogischen Grundsatz: "Nicht gegen den Fehler kämpfen, sondern für das Fehlende da sein" zu einem "Projekt zur Partnerschaft zwischen Männern und Frauen in der Kirche". Eine Arbeitsgruppe von Mitschwestern und -brüdern bildete sich, wir tauschten unsere Kirchengeschichten aus, sprachen Konflikte an. Wir reflektierten unsere kirchliche Arbeit und realisierten, dass wir alle die ganze Kirchengeschichte in uns tragen. Wir erkannten, dass in partnerschaftlich ungerechten Strukturen Verletzungen gar nicht ausbleiben können. Wir priesterlichen Frauen fühlten uns missbraucht, weil wir in unseren Ideen und Mitgestalten zwar gefragt, gleichzeitig aber von der "Gunst" unserer priesterlichen Kollegen abhängig waren. Die Priester fühlten sich missbraucht, weil sie das Gefühl hatten, nur noch zum "Wandeln" gebraucht zu werden.

Die Gemeinschaft wurde zu einem Biotop, in dem wir neue Rituale und unsere priesterliche Berufung entfalten und platzieren konnten. Gerade das „Erkanntwerden“ als Priesterin durch unsere Mitschwestern und -Brüder im Katharinawerk war für das Selbst-bewusst-werden dieser Berufung für uns Frauen enorm wichtig. Zweifellos war das Leiden an unserer katholischen Kirche nicht aufgehoben, aber unsere kämpferische Haltung verlor sich mehr und mehr. Ausserdem erlebten wir unsere Situation auch als Chance: Indem wir keine offizielle Macht hatten und nicht eingebunden waren in institutioneller Funktion, konnten wir unserer Kreativität mehr Raum geben und auch mal neue Wege gehen.

Auf diesem Weg ist in mir eine neue Identität gewachsen. „Ich bin Kirche!“, natürlich im Kontext von „Wir sind Kirche!“. Seit ich das so sagen kann, habe ich das Kämpfen aufgegeben, ist meine Liebe zu den Kirchen und meine Freude an ihnen gewachsen. Dieses Selbstverständnis verbietet mir, die Verantwortung auf „die da oben“ zu delegieren und verpflichtet mich, Verantwortung wahrzunehmen. Ermutigt fühlte ich mich aber auch von bestimmten Texten bzw. Leitbildern:

Den ersten fand ich im Konzilskompendium, im Text über das **Apostolat der Laien** (3), in dem es heisst: „*Aus dem Empfang dieser Charismen ... erwächst jedem Glaubenden das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der*

*Kirche zu gebrauchen Das soll gewiss mit der Freiheit des Heiligen Geistes geschehen, der „weht, wo er will“.*

Die zweite Ermutigung habe ich immer durch den Text bei **Mk 14,3-9** erfahren:

Uneingeladen tritt eine Frau ohne Namen in die illustre Gesellschaft von Männern und salbt Jesus das Haupt. Weder Konventionen noch das Gerede der Menschen halten sie zurück. „Sie tut, was sie tun muss!“ (Urtext). Jesus versteht sie ohne Worte. Die Unbekannte nimmt in dieser Szene eine priesterliche Handlung wahr, die ausschliesslich in der Beziehung zu Jesus legitimiert ist.

Die Beschäftigung mit meiner Namenspatronin **Hildegard von Bingen** bestärkte mich ebenfalls auf meinem Weg. Sie, die erst mit 40 Jahren ihre prophetische Berufung zu verwirklichen begann, wandte sich zuvor an Bernhard von Clairveaux mit der Frage, ob sie der inneren Stimme trauen könne. Es berührt mich noch heute, wie dieser weise Mann Hildegard ermutigt mit den Worten: *„Wir freuen uns mit Dir über die Gnade Gottes, die in dir ist. Und was uns angeht, so ermahnen und beschwören wir dich, dass du sie als Gnade erachtest und ihr mit der ganzen Liebeskraft der Demut und Hingabe entsprichst. Du weißt ja, dass ‚Gott den Stolzen widersteht und den Demütigen hingegen Gnade gibt‘. Im übrigen, was sollen wir noch lehren und ermahnen, wo schon eine innere Unterweisung besteht und eine Salbung über alles belehrt.“* Diese Worte lasse ich auch mir zusprechen!

Die wesentlichste Motivation fand ich sicher durch **Pia Gyger** und ihrem inspirierten Text „Eins und Alles“<sup>1</sup>, zu dem ich in starke Resonanz trat. Dieser Text vermittelt nach meiner Überzeugung eine Spiritualität, die für die Erneuerung unserer Kirchen wichtige Impulse lieferte. Unter anderem schreibt Pia Gyger da:

- *Erneuert MEINE Kirche im Geiste Marias;*
- *Bittet Maria, Euch einzuweihen in die Mysterien des Priestertums der grossen Wandlung aller Schöpfung in den Leib-Christi: Ermächtigt durch ihre Weihe, seid Priesterinnen und Priester des kosmischen Wandlung.*

Diese Worte schenken mir einen neuen Rahmen, sie verorteten praktisch meine spezifische Berufung. Seit ich 2000 mein Amt als Zentralleiterin des Katharinawerkes abgegeben habe, versuche ich noch konkreter dieser meiner priesterlichen Berufung Raum zu geben. Besonders glücklich macht mich, dass in unserer Gemeinschaft eine ganze Gruppe, die kirchlich engagiert sind, sich vernetzt im Selbstverständnis, an der Erneuerung der Kirchen mitzuarbeiten.

- Wir boten eine dreijährigen Fortbildung an im Haus Fernblick mit dem Titel: **„Hoffnung braucht neue Wege**, Christ und Kirchesein will in einer sich wandelnden Welt neu gelernt werden“ als ein Biotop, in dem Menschen miteinander auf dem Weg sind, christliche Glaubensgeheimnisse reflektieren, sie von innen her neu erfahren und Sprache dafür finden.
- führen wir jährliche Exerzitien zum Thema: **„Seid PriesterIn der kosmischen Wandlung“**, auf der Basis der Zusage des allgemeinen Priestertums von 1 Petr. 2, aus denen heraus sich eine Laborgruppe gebildet hat, in der sich jede und jeder als „Transformationsstation“ versteht und zu diesem Thema Instrumente erarbeitet.
- arbeite ich als Kontemplationslehrerin und zur Zeit Geschäftsführerin mit in **Via integralis**, der Lassalle Kontemplationsschule, gegründet von Pia Gyger und Niklaus Brantschen, die zwei Traditionen integriert: die christliche Mystik und das buddhistische Zen. Diese Kontemplationslinie ist ganz bewusst kirchlich verortet und zur Zeit dabei, einen Initiationsweg in unsere Kirchen hinein zu entwickeln, so dass Menschen – ähnlich wie in der Zen-Meditation – einen begleiteten Weg nach innen

---

<sup>1</sup> Pia Gyger, Maria, Tochter der Erde, Königin des Alls, München, 2002

mit koanähnlichen Schlüsselsätzen gehen können. Seit Jahren begleite ich selbst Schülerinnen und Schüler. In meinen Kontemplationsveranstaltungen feiere ich Wortgottesdienste mit Kommunionfeiern.

- feiern wir Jahreskreisrituale und die christlichen Jahreskreisfeste, in denen wir auch priesterliche Funktionen wahrnehmen. Wir feiern keine Eucharistie und respektieren damit die vorgegebenen Grenzen, feiern aber schon mal eine kosmische Messe, angelehnt an Teilhard de Chardin's kosmischer Messe.
- lebe ich meine priesterliche Berufung in der persönlichen Begleitung von Menschen, insbesondere auch von Frauen, indem ich versuche, sie zu ermächtigen, ich spreche ihnen und auch Männern schon einmal Vergebung zu (ohne, dass ich es Beichte nenne), ich habe vereinzelt Segensgottesdienst mit Paaren durchgeführt, ich feiere mit Menschen Übergangsrituale, ich führe Heilungs- und Versöhnungsgottesdienste durch, in meiner Gemeinschaft feiere ich Segensliturgien für Sterbende und führe Beerdigungen durch für Mitschwestern.

Zusammenfassend: Ich bin Priesterin. Ich bin es in der katholischen Kirche. Diese Berufung ist mir Gewissheit. Ich habe das Kämpfen losgelassen und bin für das Fehlende da. Das schliesst nicht aus, dass ich mich über manche offiziellen kirchlichen Äusserungen nicht aufrege. Mich ermutigen folgenden Gesetzmässigkeiten auf meinem Weg:

- Paradigmenwechsel brauchen Generationen, d.h. manchmal müssen erst bestimmte Generationen sterben, bis sich das neue auch strukturell manifestieren kann. Ich persönlich verstehe mein gesamtes Engagement als Beitrag zur Erneuerung von Kirche. Möglicherweise werde ich die Früchte eines Amtspriestertum für Frauen nicht ernten können, aber ich habe meinen Beitrag dazu geleistet.
- Mich ermutigen Lebensgesetze und spirituelle Gesetze auf meinem Weg, damit Zukunft kann (teilweise formuliert bei Teilhard de Chardin):
- Unerschütterlicher Glaube, dass das Leben weitergeht, Eine starke Vision aus der Zukunft, die wie ein Magnet wirkt. Das schliesst Hinhören und Vertrauen auf Gottes Führung nicht aus. Wir sind auf diesem Weg Mit -SchöpferInnen
- Sehen der evolutiven Trift, in welche Richtung will das Leben weitergehen. Das Neue entsteht immer durch das Gesetz der differenzierenden Vereinigung. Das gilt auch für die Kirche zwischen Männern und Frauen, ansonsten bleiben wir in einer Sackgasse.
- Damit das angestrebte Ziel erreicht wird, muss die Temperatur immer höher steigen, d.h. die Synergie muss steigen, das Bewusstsein muss sich verdichten. Das ist möglich, wenn viele Menschen die Vision des Neuen in sich tragen und Entschiedenheit bei allen Beteiligten da ist.<sup>2</sup>
- „Früher oder später werden sich die Seelen schliesslich der Religion schenken, die sie menschlich in ihrem Wachstum am stärksten aktiviert. Man hat noch nie eine Kraft oder Idee durch Unterdrückung in Dienst genommen – sondern indem man sich ihrer bemächtigte und zu integrieren.“ (Teilhard de Chardin)
- Das, was geschehen soll an Veränderung, geschieht in mir und wird durch mich geschehen, oder es wird nicht geschehen. In diesem Sinne sind Berufung und Sendung ein schöpferischer Prozess, der weit über mich hinausgeht.
- Diese Berufung lebe ich nicht alleine, sondern ich weiss mich auf dem Weg mit Schwestern und Brüder in meiner Gemeinschaft, aber auch ausserhalb. Diese Gegebenheit ist für mich wichtig, ich bin nicht allein!

Hildegard Schmittfull, ktw, Laupenring 9, 4054 Basel

Mail: [h.schmittfull@katharina-werk.org](mailto:h.schmittfull@katharina-werk.org)

---

<sup>2</sup> Mein Glaube, S 265